

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 „ — „
Monatlich	3 „ 50 „
Mit Postverendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 „
Monatlich	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Preiszelle oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. d. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuskripte werden nicht zurückerstattet.

Redaktions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause,
2. Stock.

Aufträge für Inserate
übernehmen auswärts die Herren Haaseenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Verona, Frankfurt a. M., Pader, die JP. Gerste Buchhandlung in Frankfurt a. M., A. Schütz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 15. September

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Remärtae	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postverendung	
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Quartalsjährig	3 „ 50 „	Quartalsjährig	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco zuzusenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarte zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im September 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 10. September.

Der croatisch-ungarische Ausgleich ist im Agrarer Landtage neu besiegelt worden. Mit erdrückender Majorität — mit 79 gegen 10 Stimmen — wurde das zwischen den beiden Regnicolar-Deputationen in Pest vereinbarte Ausgleichs-Laborat unbedeutend angenommen. Sowohl die Rauch'sche Fraction, welche aus dem Generalstabe der alten Unionisten besteht und schon durch ihre Vergangenheit für das Zustandekommen des neuen Ausgleiches engagiert ist, als auch die neugebildete Mittelpartei, die am gedeckten Tische sitzt, und welcher die Früchte des Ausgleiches in Gestalt von Aemtern in den Schoß fallen sollten, haben zu diesem glänzenden Votensiege mitgewirkt. Die Bevölkerung dürfte weder für, noch gegen den Ausgleich gestimmt sein. Die durch das neue staatsrechtliche Gelehrte hervorgerufene Mädig-

keit macht sich auch in Croatien geltend; das Volk leidet nach einer guten Verwaltung, die ihm bisher gekehrt hat. Von der Kunst, dieses Bedürfnis zu befriedigen, wird die Lebensdauer der neuen Mittelpartei und des neu besiegelten Ausgleichs abhängen. Gegen den Ausgleich hat bloß die im Matance geschickte Fraction gestimmt. Unter der ausdrücklichen Erklärung, daß das föderalistische Princip gerettet und der Zusammenhang mit Czechen und Slovonen gewahrt werden müsse, hat diese zehn Mann hohe Partei sich nach der Abstimmung aus dem Sitzungsraate entfernt und gehend in die Durg ihres Südlavens thums zurückgezogen. Bischof Strosmayer hat es vorgezogen, sich von dem Schanplate fernzuhalten, dagegen seine Tonherren als Verstärkung in das Matance'sche Lager entboten.

Mit der Annahme des Ausgleiches hat der croatisch-ungarische Landtag seine Hauptaufgabe erledigt. Noch wird das Budget für das nächste Jahr festgestellt werden, worauf die Aemterfrage gelöst und die Session des Landtages geschlossen werden dürfte. Das revindicate Ausgleichsgesetz selbst muß, bevor es der kaiserlichen Sanction unterbreitet werden kann, dem ungarischen Reichstage zur Annahme, die unzweifelhaft erfolgt, vorgelegt werden. In dieser Zwischenzeit wird auch wahrscheinlich die Installation der neuen croatischen Regierung vollzogen werden.

Während in Wien aus angelich guten Quellen die Nachricht verbreitet wurde, König Victor Emanuel werde Wien erst auf dem Umwege über Berlin besuchen, ist es auch nicht der Zufall, daß man in Berlin in dem Momente, wo der italienische Versuch als sicher gilt, dessen Bedeutung abzuschätzen sucht. Die „Correspondenz Stern“ schreibt: „Nach Wien geht nicht der König von Italien als solcher; nach Wien begibt sich die italienische Politik, um dort den trait d'union mit Deutschland zu besiegeln. Gelingt dies, so ist die Fortsetzung der Reise nach Berlin zwar von nicht zu unterschätzendem Werthe für Deutschland und damit für den europäischen Frieden; letzterer bleibt aber gesichert, auch wenn König Victor Emanuel dem Deutschen Kaiser die Ehre seines Reiches verlagern sollte. Die persönlichen Sympathien des Königs für Frankreich und seine geringe persönliche Neigung für Deutschland sind zu bekannt, um abgelehnet werden zu können. Erscheint der König in Berlin, so kann er als Gast des Kaisers einer ehrerbietigen Aufnahme gewiß sein; widerstrebt seinem persönlichem Gefühle diese Reise, so wird dies sicher keinen Einfluß haben auf die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Italien. Die Behauptung, daß der König die Reise vermeiden wolle, weil er darin eine feindselige Demonstration gegen Frank-

reich erblicke, erscheint uns als eine irrige; wäre sie doch begründet, so müßten wir sie ehren, weil Deutschland nichts feiner liegen kann, als Empfindlichkeiten, welcher Natur sie auch sein mögen, hervorzurufen. Die Reise nach Wien ist, wie gesagt, die Hauptsache.

Nach der kurzen Anwesenheit der maßgebenden Persönlichkeiten bei der Enthüllungsfest in Berlin sind die meisten wieder von dort abgereist. Das Kaiserpaar hat sich zu den Vermählungs-Festlichkeiten des Erbprinzen nach Weimar begeben. Der Kronprinz ist bereits in Stuttgart eingetroffen und begibt sich von dort nach Ulm zu der Militär-Inspection. Fürst Bismarck ist nach Paris zurückgereist. Ein Minister-Conseil wurde überhaupt während der kurzen Anwesenheit des Reichskanzlers nicht abgehalten. Man darf daraus, wie der „Schles. Ztg.“ aus Berlin geschrieben wird, den sichern Schluß ziehen, daß in der brennenden „Krisenfrage“ die vollste Uebereinstimmung zwischen dem Könige und seinen Räten besteht, daß daher eine weitere Verhandlung über dieselbe unter dem Vorzuge des Königs unthunlich erschien. Auf die Uebereinstimmung zwischen dem Könige und seinen Räten in der Handhabung der Kirchenpolitik ist ein um so größeres Gewicht zu legen, als in jüngster Zeit in der That Bestrebungen hervorgerufen sind, welche darauf ausgingen, den König mit Mißtrauen gegen die Kirchenpolitik des Ministeriums zu erfüllen. Dieselben haben indessen die Uebereinstimmung zwischen dem Könige und seinen Räten nur befestigt. Von den Entschliessungen, welche gefaßt worden sind, werden nächstens nicht mißzuversiehende Thatsachen Zeugniß ablegen.“

Die Auszeichnung, welche der Kaiser dem Fürsten Bismarck durch Verleihung des Groß-Comthurkreuzes des hohenzollern'schen Hausordens mit Brillanten hat zu Theil werden lassen, muß als eine ganz besondere angesehen werden. Während früher der Schwarze Adlerorden mit Brillanten als das höchste Ehrenzeichen in Preußen galt, scheint der Kaiser für den Fürsten Reichskanzler noch eine höhere Ordensauszeichnung geschaffen zu haben. Die Brillanten zum Schwarzen Adlerorden, welche jetzt die Grafen Moltke und Moos erhalten haben, wurden dem Fürsten Reichskanzler bekanntlich bereits nach der Drei-Kaiser-Zusammenkunft zu Theil. Damit Fürst Bismarck bei der allgemeinen Ordensvertheilung am gestrigen Tage nicht undecorirt bliebe, überreichte ihm der Kaiser das Groß-Comthurkreuz seines Hausordens mit Brillanten. Die Aufmerksamkeit, welche dadurch der Monarch für den berühmten Staatsmann von neuem bewies, soll übrigens während der letzten Tage mehrfach zu Tage getreten sein. Nach diesen eclatanten Beweisen der kaiserlichen Gnade

Feuilleton.

Die Briefkasten der Jungfrau Maria

Die Gewohnheit, mit dem Namen „America“ vorzugsweise die „Vereinigten Staaten“ zu bezeichnen, hat uns dahin gebracht, daß wir unwillkürlich an Freiheit und Fortschritt denken, wenn der große Continent der westlichen Hemisphäre genannt wird. Wenn uns aber auch die große Republik hiezu berechtigt, Südamerika und Mexiko schließen sich hierin gewiß nicht an, und wenn man schon bei den Yankees schwere Kämpfe gegen die römische Hierarchie findet, deren Einfluß auf die Schulen man heute dort so eifrig bekämpft, so wird im Süden des transatlantischen Welttheils und in Mexiko durch die römisch-katholische Priesterschaft eine solche Masse Aberglauben unter dem Volke verbreitet, daß Amerika hierin noch hinter dem einstigen Kirchenstaate steht. Der dort emporwuchernde Aberglaube, der seine Quellen in Rom hat, findet nur in Californien ein Seitenstück, wo China in San Francisco mit seinen Coolies zugleich seinen Aberglauben absetzt. Und sonderbar, es gibt eine Art Aberglauben, den die Chinesen mit den südamerikanischen Katholiken theilen, den nämlich, daß man fromme Wünsche und aufgeschriebene oder gedruckte Gebete in den Tempeln nur verbrennen dürfe, um sie zur Kenntniß der Gottheit oder des Heiligen zu bringen, an den sie gerichtet sind.

Seit langer Zeit behauptet die südamerikanische und mexikanische katholische Priesterschaft, daß sie eine Art Postdienst zwischen der Erde und dem Himmel eingerichtet habe, dessen Verlässlichkeit nichts zu wünschen übrig lasse. Weithin in jeder Kirche dieser Länder findet man in der Nähe des Altars einen Briefkasten besetzt, der meist der Jungfrau gewidmet ist, und el buzon della Virgen genannt wird. Und es gibt Hunderttausende, welche Briefe, die ihrer Herzenswünsche voll sind, in jene Briefkasten gleiten lassen, in der vollen Ueberzeugung, daß dieselben ihre Bestimmung erreichen. Die Priester haben nun zwar keine regelmäßigen Posttage, aber sie bemühen sich, daß jene Briefe früher eine Antwort erhalten, denen eine größere Geldspende beigelegt ist. Selten enthält ein solcher Brief weniger als einen Silberdollar; und da die himmlische Post besonders von den wohlhabenden Classen sehr in Anspruch genommen ist, die häufig auch Gold und Juwelen beilegen, so hat die Priesterschaft aus dieser Quelle allein schon ein bedeutendes Einkommen.

In früheren Zeiten befanden sich die Briefkasten der Jungfrau außerhalb der Kirche, gewöhnlich am Kirchenthore besetzt, und die Briefe wurden unter dem Schutze nächtlicher Dunkelheit hineingeschoben. Aber dies gab Gelegenheit zu großen Scandalen. Eifersüchtige Gatten und Liebhaber zogen mit dünnen Holzstäbchen, die an einem Ende mit einem flebrigen Stoffe bestrichen waren, die Briefe heraus und entdeckten Geheimnisse, die nur für die Augen der heiligen Jungfrau bestimmt waren, jetzt aber zu Quellen

oder Mordthaten führten. Dabei gingen natürlich auch die Briefbelegen, um die es den „hochwürdigen“ Herren doch allein zu thun ist, verloren, und dem konnten sie nicht lange zusehen. Das einzige Mittel, ihren frommen Kummer zu beschwichtigen, war, die Briefkasten in der Nähe des Altars aufzustellen und sie mit kräftigen Niegeln und Schlössern zu sichern, damit ja der heiligen Jungfrau nichts wegkomme.

Interessant ist die Art und Weise, wie diese Briefe „in den Himmel expedirt werden.“ Wenn nämlich genug der Votivschästen vorhanden sind, daß ihre Absendung der Mühe lohnt, so werden sie von den Priestern herausgehoben, geöffnet, gelesen, und die werthvollen Beilagen fallen in der Kirche heiligen Schoß. Die leeren Briefe werden dann im Weisheit vieler Gläubigen auf eine silberne Platte gelegt und vor einem Bilde der Jungfrau Maria verbrannt. Die ganze Ceremonie geht in möglichst feierlicher und imponirender Weise vor sich. Auf Rauchwolken schwingen sich die irdischen Votivschästen in den Himmel. Wenn alle Briefe in Asche verwandelt sind, wird diese in einem Gefäße vor das Madonnenbild hingestellt, und die schönen Correspondentinnen, welche der Scene meist in athemloser Spannung beizuwohnen, erhalten von den Priestern die Versicherung, daß die Antworten in geeigneter Zeit durch das Medium des Reichthums zurückgelangen würden. Da die Priester alle Briefe gelesen haben, ist es ihnen natürlich leicht, im Reichthum jene Antworten zu geben, die für jeden einzelnen Fall passen. Die Briefkasten Mariens sind nicht nur für die Priesterschaft ein Mittel,

dürften wohl die Aeußerungen in der ultramontanen Presse verstummen, welche von ernstem Zerwürfniß zwischen dem Kaiser und seinem bewährten Diener sprachen.

Die Feier des 4. September in Frankreich ist, wie officiell telegrafirt wird, mit Ausnahme einiger Ruhestörungen in Bordeaux und Algier ruhig vorübergegangen. Zu gleicher Zeit liegt freilich eine andere friedliche Ruhestörung in einer bedeutenden Rundgebung Thiers' vor, bestehend in einem Schreiben an die Generalräthe des Vogesen-Departements, von welchem die rückhaltlose Hingabe an die conservative Republik lobend hervorzuheben ist.

Es ist nun endlich officiell entschieden, daß der Proceß Bazaine in Trianon verhandelt werden soll.

Der neue französische Votchschafter in Wien, Marquis d'Harcourt, welcher bekanntlich durch Geburt und Vergangenheit der legitimistisch-clericalen Partei angehört, soll sich noch rechtzeitig nach Wien begeben, um vor dem Besuche des Königs Victor Emanuel auf seinem Posten zu sein.

Die Reise des Königs Victor Emanuel bleibt auch für die Franzosen das wichtigste Tagesereigniß; die bedeutendern Blätter, wie „Temps“, „République Française“, besprechen dasselbe, wenn auch mit offenem Bedauern, so doch ohne Gehässigkeit gegen Italien; sie begnügen sich damit, dem Cabinet Broglie und den Fusionisten die Schuld an der Stärkung des Freundschaftsbundes zwischen Deutschland und Italien zuzuwälzen.

Spanien steht schon wieder vor einer neuen Wendung der Dinge, aber diesmal, wie es scheint, vor einer vernünftigen. Die Lage des Landes hatte sich in den letzten Wochen namentlich durch die sentimentale Wiedermeierei der Regierung, vorzugsweise des Präsidenten Salmeron, verschlimmert, welche sich trotz des an allen Ecken tobenden Aufstandes und des Carlisten-Krieges nicht dazu verstehen wollte, die Kriegsgefeße in ihrer vollen Strenge, nämlich mit der Anwendung der Todesstrafe gegen einzelne der Insurgenten, anzuwenden; so war es geschehen, daß, während die Carlisten im Norden aus wilden Banden eine gutgeführte geordnete Armee von 35.000 Mann herstellten, die anfangs guten Regierungstruppen vollkommen demoralisirt wurden, die Generale sich von der Regierung gehindert sahen und erklärten, den Aufstand nicht bewältigen zu können, wenn es so fortgehe, selbst die besten drohten ihre Entlassung zu nehmen.

ist Einkommen zu mehren, sondern sie gewinnen dadurch, daß sie zahllose Geheimnisse erfahren, auch einen mächtigen Einfluß, den sie selbstverständlich zuerst in ihrem materiellen Interesse verwerthen.

Nirgends in der Welt, außer in einigen Theilen West-Indiens, ist die römisch-katholische Priesterschaft so herabgewürdigt, als in Südamerika und Mexiko. So lautet das einstimmige Zeugniß aller intelligenten Reisenden. Die krassste Unwissenheit herrscht unter den Priestern und dazu kommt bei vielen eine Trunksucht, die es oft zu verantworten hat, wenn das moralische Beispiel oder Ideal einer katholischen Kirchengemeinde sehr häufig nach Spirituosen dufend in irgend einem Graben schnarrend gefunden wird.

Aufständischen war zur Cardinalfrage geworden, es handelte sich, wie die „Nat.-Ztg.“ treffend bemerkte, einfach darum, ob bloß die Soldaten ihre Officiere oder ob auch die Officiere die widerspänstigen Soldaten todt-schießen dürfen. Am 4. d. erklärten sich nun die Cortes für die Anwendung der Kriegs-Reglements in ihrer ganzen Strenge und verwarfen ein gegen die Todesstrafe gerichtetes Amendement. In Folge dessen gab die Regierung und auch Salmeron, der sich als alter Gegner der Todesstrafe nicht die rechte moralische Festigkeit bei der Anwendung derselben zu trauete, ihre Demission. Castelar soll sein Nachfolger werden, hat sich aber noch nicht entschieden. Castelar scheint in der That mit dem gleichwägigen Doctrinarismus der bisherigen Politik brechen zu wollen und hat die ausgedehntesten Vollmachten verlangt. Es ist aber auch die höchste Zeit dazu, daß diese spanischen Politiker einmal anfangen, aus idealistischen Jünglingen energische Männer zu werden; nach Castelar's Vergangenheit könnte man fast fürchten, daß er sich bald ebenso abnützen wird wie Salmeron, von dessen Anfängen man auch die größte Thatkraft erwartete.

Ein Correspondent des „Newyork Herald“ telegrafirt aus Los Arcos, dem Hauptquartiere des Don Carlos, unter dem 31. August folgendes: Die carlistische Streitmacht hat soeben diese Stadt erreicht, nachdem sie zuvor Viana weggenommen. An letzterem Orte wurden zwei Kirchen und ein Thurm, welche besetzt worden waren, von etwa 150 Republikanern gegen die Angriffe zweier Bataillone mit vier Geschützen äußerst tapfer vertheidigt. Die Republikaner hielten volle sechsunddreißig Stunden in Gesechte Stand und wichen erst, als von den Belagerern eine Petroleum-Maschine zur Anwendung gebracht wurde. Wir standen da im Angesichte des Ebro, und eine Colonne kam über den Fluß herüber, wagte es aber nicht die Streikraft anzugreifen, welche als Reserve außerhalb des belagerten Platzes verblieben war. Die Ueberschreitung des Ebro steht außer Frage, sobald nur eine Verstärkung von castilischen Bataillonen und Cavallerie eingetroffen ist. Das Interesse scheint sich für jetzt auf Guipuzcoa zu concentriren, wo ein Angriff auf Tolosa, Irun und San Sebastian bevorsteht.

Es wurde schon leghin angedeutet, daß die niederländische Regierung nicht abgeneigt schein, dem unglücklichen Krieg mit Aethien durch einen Friedensschluß ein Ende zu machen. Dafür scheint nun auch eine Nachricht zu sprechen, die der „Ind. Belge“ aus dem Haag zukommt, nämlich, daß Herr Ni euwehuisen, der Vice-Präsident im Rath für Indien, welcher die Expedition nach Aethien begleitete und den Krieg erklärte, abberufen worden ist. Sein Nachfolger ist der Deputirte für Rotterdam van Rees.

Dr. F. Buda-Pest, 9. September.

Zu dem am 4. d. M. abgehaltenen Ministerrathe, an welchem auch Patriarchatsverweier Grucis theilnahm, kam die serbische Kirchenangelegenheit zur Sprache. Wie man den „Srbski Narod“ aus Pest dießtäglich telegrafirt, soll die Regierung zur Ueberzeugung gelangt sein, daß der serbische Wahlcongreß in Anbetracht der Unzulänglichkeit der Gesetze und wegen der canonischen Rechte der gr. or. Kirche derselb-

man eine bessere Behandlung mehr Rücksicht erwartet. Die Stellung eines Familien-Heiligen in Süd-Amerika und Mexiko ist keine Sinecure.

Unter einer Bevölkerung, die so unwissend und herabgewürdigt ist, erscheint es wohl nicht überraschend, daß da ein Aberglaube blühen kann, wie er für die Briefkasten der heiligen Jungfrau nötig ist. Es ist begreiflicher als in Frankreich die Wallfahrten nach Lourdes, begreiflicher als das Verhalten der französischen Nationalversammlung gegenüber „Unserer lieben Frau.“

Das interessanteste aber ist, wie römischer und chinesischer Aberglaube in Amerika sich begegnen. In San Francisco haben die Chinesen einen großen Tempel errichtet, wo sie die heidnischen Gebräuche und den Aberglauben ihrer Heimat cultiviren. Darunter ist auch, daß sie vor dem Bildnisse einer ihrer vielen Gottheiten Gebete verbrennen. Die Chinesen wie die Japanesen sind fromm, aber sie scheinen eine Antipathie gegen die Arbeit des Gebete-Verzagens zu haben, und wie man Rechenmaschinen, ja Sprechmaschinen erfunden hat, so haben die Chinesen Gebetmaschinen. Diese werden vor den Götzen hingestellt, angezogen und nun rollt sich durch einen Mechanismus ein Papierstreifen ab, auf dem geschrieben steht, was der Sohn des himmlischen Reiches zu haben wünscht. Diese Gebete sollen gerade so viel nützen, wie die unsren in Europa, und der Chinesen, für den die Maschine arbeitet, kann wenigstens inzwischen seinen Geschäften oder seinen Vergnügen nachgehen, was bei un-

nicht einberufen werden könne. Minister Tréfort soll dem zufolge sich nach Wien begeben haben, um Se. Majestät die Ernennung des serbischen Metropolitens zu unterbreiten, welcher dann den Kirchencongreß unverzüglich einzuberufen hätte.

Nach „Reform“ ist die Ernennung des Banus für Croaticen schon für die nächsten Tage bevorstehend und soll Graf Peter Pejačević auf seinem bisherigen Ministerposten verbleiben.

Die für gestern anberaumte gewesene Generalversammlung der ungarischen Donaudampschiffahrtsgesellschaft konnte wegen nicht genügender Anzahl der erschienenen Stimmberechtigten nicht abgehalten werden, dennoch aber wurde auf Wunsch Mehrerer eine Conferenz abgehalten, in welcher Banfka als Präses, die Vage der Gesellschaft den Anwesenden darlegte. Die meisten Actionäre sprachen sich gegen die Fusion mit der österreichischen Gesellschaft aus.

Heute liegt uns die erste Nummer des anstatt des stürzten „Pancsevész“ erscheinenden „Granicsár“ („Grenzer“) vor; Bekics, der bekannte Verfasser des Pancsovaer Protestes gegen das sanctionirte Militärgrenzgesetz, skizzirt als Redacteur in seinem, das halbe Blatt füllenden Programme die aufgetroffene Nothwendigkeit des Blattes, welches die freche Stirne zur Schau trägt, direct gegen König, Vaterland und Verfassung zu agitiren, indem gegen das durch den constitutionellen König sanctionirte, vom ungarischen Reichstage einstimmig acceptirte Militärgrenzgesetz der perfide Vorwand einer Detroyirung geltend gemacht und die leicht gebendete Masse ebenso perfid als revolutionär durch Sophismen dafür gestimmt wird, Mißtrauen Beringschätzung und Verachtung dem Gesetze entgegen zu bringen. Die agitatorischen, ultranationalen separatistischen Exaltados sehen ihre Pläne des Panzerbismus durchkreuzt und deshalb nur rufen sie ihr friedensmörderisches „Kreuzige“, der Provinzialisirung der Militärgrenze, dieser Segensspende unverkennbarer Civilisation fanatisch entgegen.

Die Vorgänge von Cartagena.

Von den englischen großen Blättern sprechen „Times“ wie „Daily News“ ihre volle Befriedigung über den unblutigen Ausgang der Vorgänge vor Cartagena aus. Der „Standard“ thut ein Gleiches, protestirt aber dabei ernstlich gegen jede Einmischung in die Angelegenheiten von Ausländern, so lange nicht eine zwingende Nothwendigkeit dazu vorliegen sollte.

Ueber die Wegführung der weggenommenen Kriegsschiffe „Vittoria“ und „Almansa“ nach Gibraltar bringt ein Telegramm der „Times“ noch folgende Einzelheiten: Die spanischen Schiffe und Forts hatten große Vorbereitungen zum Kampfe gemacht, während Admiral Melvorton seinerseits fest entschlossen war, die genannten, in seiner Obhut befindlichen Schiffe um jeden Preis abzuführen; sein Plan ging dahin, im Falle eines Angriffs seitens der Insurgenten die Forts zum Schweigen zu bringen, die Panzerschiffe in- und außerhalb des Hafens zu nehmen und vielleicht das Arsenal zu zerstören, die Stadt jedoch und den Leuchthurm, wenn irgend möglich, zu schonen und überhaupt so wenig Verlust an Menschenleben zu verursachen, als unter den Verhältnissen thunlich wäre. So kam der Morgen des ersten September heran und die sämtlichen englischen Schiffe machten sich nach Befehl bereit zum Gesecht. Die Geschütze wurden geladen

feren Rosenkränzen schon schwieriger wäre, obwohl man neuesten ja auch in seinem Zimmer nach Jerusalem oder Loreto wallfahrten kann, während man eine Regalia raucht oder ein Fußbad nimmt. Vor dem chinesischen Tempel in San Francisco befindet sich ferner kleine Verkaufsstuden, wie vor unseren Wallfahrtskirchen, und so wie man bei diesen gedruckte Gebete kaufen kann, die vor jeder Krankheit schützen, wenn man sie auf der Brust trägt, so erhält man im Goldlande eine Art Hibiskus, mit Wohlgeruch getränkt, der sich beim Verglimmen entwickelt, worauf chinesische Gebete stehen, die dann auf den Altären, in kleine Büchsen gesteckt, angezündet werden. Uebrigens haben auch die Chinesen in Californien eine seltsame Briefpost. Wenn ein Chinese im Ausland stirbt, so kehrt sein Geist, nach ihrem Glauben, nach China zurück, und alle seine im Auslande bei ihm befindlichen Verwandte geben dem Todten Briefe an ihre Verwandten und Freunde in der Heimat mit. Diese Briefe werden auch bei dem Sarge verbrannt, und die Seele nimmt dann die Botschaften mit nach dem himmlischen Reiche. Daß man später bei der Heimkehr nach China sich erkundigen und erfahren kann, es sei keine einzige der Botschaften überbracht worden, genirt einen Chinesen nicht im Geringsten.

und die...
Widdert...
wurden...
und mit...
menen...
Wimpel...
Geschwad...
und die...
brannten...
„Pelicon“...
vor den...
vorbei un...
dampfen...
schen Ma...
und „Tri...
von Esco...
spanischen...
Insurgent...
außerhalb...
gange des...
nonenboot...
pfer hatten...
Hafen gefe...
zösisches...
deutschen...
verließen...
schiffe blie...
bez“ zogen...
beobachten...
kehrte der...
zeugen zu...
brea zurü...
in Begleit...
Gibraltar...
den in der...
St. Julia...
Schiffe an...
in Sieder...
daß zuglei...
ginnen wer...
lehr drohen

und die großen Schiffe machten Anstalten, von ihren Widderköpfen Gebrauch zu machen. Die Mastspitzen wurden möglichst gegen das feindliche Feuer gedeckt und mit Schützen besetzt und von den beiden genommenen spanischen Schiffen wehte der englische rothe Wimpel. Die ganze Bemannung des englischen Geschwaders erwartete einen allgemeinen Kampf und die jüngeren Officiere und Mannschaften brannten vor Begierde, sich hervorzuthun. Der „Helicon“ machte sich zuerst auf den Weg, dampfte vor den Forts und Schiffen der Insurgenten vorbei und hielt mitten vor denselben. Gleich darauf dampften die „Victoria“ und „Almanza“, mit englischen Matrosen bemannt und gefolgt vom „Swiftsure“ und „Triumph“, die Batterien entlang, aus der Bai von Escombrera hinaus in bequemer Schußweite der spanischen Positionsgeschütze. Die Panzerschiffe der Insurgenten „Mendez Rumez“ und „Numancia“ lagen außerhalb der Hafens und die „Tetuan“ am Eingange desselben. Der „Lord Warden“ und das Kanonenboot „Torch“ so wie der italienische Aviso-Dampfer hatten Tags vorher die Handelsschiffe aus dem Hafen geschleppt. Die „Shenandoah“ und ein französisches Panzerschiff segelten am Morgen ab und die deutschen Fregatten „Friedrich Carl“ und „Elisabeth“ verließen die Bai ebenfalls. Zwei italienische Panzerschiffe blieben zurück, um den Verlauf der Dinge zu beobachten. Die „Numancia“ und der „Mendez Rumez“ zogen sich in den Hafen zurück. Am Nachmittag kehrte der „Lord Warden“ mit den kleineren Fahrzeugen zu seinem Ankerplatz in der Bai von Escombrera zurück. Die „Victoria“ und „Almanza“ gingen in Begleitung des „Triumph“ und „Swiftsure“ nach Gibraltar. Der „Start“ und der „Phaenax“ blieben in der Bai von Escombrera zurück, um Fort St. Julian in Schach zu halten und den Angriff der Schiffe anzunehmen, bis der Transport vollständig in Sicherheit sei, da man jeden Augenblick erwartete, daß zugleich von Forts und Schiffen das Feuer beginnen werde. Die Haltung der Insurgenten war sehr drohend und die Schiffe waren gut aufgestellt.

Der Krieg gegen die Mchantis.

Die Hassas, ein im Nordosten der britischen Colonie Lagos an der Westküste von Afrika hausender Negerstamm, der zu den tapfersten Kriegerern jenes Welttheils zählt, dürfte in dem bevorstehenden Feldzuge der Engländer gegen die Mchantis eine hervorragende Rolle spielen. Die „Times“ bringt interessante Notizen über diese Vollblutnegere, die als afrikanische Landsknechte bezeichnet werden können, da sie im Falle eines Krieges von den umliegenden Stämmen gern in Sold genommen werden und so oft kämpfend einander gegenüberstehen müssen; jetzt sind sie förmlich von den Engländern angeworben. Ihre Uniform besteht aus einem Wamms und weiten, bis zu den Knien reichenden Hosen aus blauem, rothbesetzten Stoffe. Ihre Kopfbedeckung ist ein rother Fez; um den Leib tragen sie eine rothe Schärpe. Bewaffnet sind sie mit einem Sinder-Gewehr und Bajonnet; in ihren Gürteln führen sie gewöhnlich ein oder mehrere lange Dolchmesser, die ihr Privateigenthum sind. Im Handgemenge bedienen sie sich selten ihrer Bajonnette, sondern brauchen ihren Musketenstamm mit furchtbarer Wirkung. Zum Angriffe gehen sie in Schwärmen vor, wobei sie ein furchtbares Geschrei ausstoßen, Allah und die Propheten anrufen und sich in wilden und barocken Sprüngen ergehen. Die Vorschritten ihrer Religion beobachten sie aufs pünctlichste, mit Ausnahme des Verbotes geistiger Getränke, die sie leidenschaftlich lieben; Fälle von Trunkenheit gehören daher bei ihnen nicht zu den Seltenheiten. Schweinefleisch verabscheuen sie dafür aber über alle Maßen; als vor Kurzem ein Constabler in der Nähe ihres Brunnens ein Schwein schlachtete, konnten sie nur durch die energische Dazwischenkunft ihres Commandeurs davon abgehalten werden, den Uebelthäter zu tödten, weil sie ihr Trinkwasser von dem Blute des Schweines befecht glaubten. Von ihren barbarischen Gebräuchen haben sie auch jetzt, obgleich in englischen Diensten, den zurückbehalten, die Leichname der in der Schlacht getödteten Feinde zu enthaupten; so schnitten sie nach dem Treffen bei Donguah den todtten Mchantis die Köpfe ab und bedienten sich derselben lange Zeit zum Ballspiele. Bei jeder Compagnie befindet sich ein muhamedanischer Priester, der zugleich Wucherer ist und den eingewurzelten Hang der Hassas zum Hazardspiel weidlich ausnützt. Sie tragen ein langes herabwallendes Gewand und einen Turban, beide von weißer Farbe, geschmückt mit zahllosen Strüchen aus dem Koran; sie begleiten die Krieger in den Kampf, ermuntern sie zur Tapferkeit, und sind auch selbst, in Folge ihrer jatahischen Weltanschauung, von außerordentlicher Tollkühnheit. Der Lohn der gemeinen Soldaten beträgt 13 D. per Tag; für Nahrung for-

gen sie selbst und was die Casernirung betrifft, schlafen sie den größten Theil des Jahres unter freiem Himmel; den Officieren, die sie einmal liebgewonnen, sind sie mit blindem Gehorsam zugethan.

England hat wieder einmal einen Prätendenten!

Wie man der „Schl. Pr.“ aus London schreibt, behauptet der auf dem Piratenschiff „Deerhound“ gefangen genommene, in den Händen der spanischen Behörden befindliche Oberst Carl Eduard Stuart, der schon manche Namen geführt hat und sich unter Andern auch den eines Grafen d'Albanie oder Albany beilegt, ein Nachkömmling des Prätendenten Carl Eduard Stuart zu sein, der 1746 durch die Schlacht von Culloden politisch abgethan wurde und später unter dem Namen eines Grafen von Albany in Italien lebte. In schottischen Blättern aber gehen in diesem Augenblicke Notizen um, wonach der in Spanien verhaftete Abenteuerer den Anspruch erhebt, „durch göttliches Recht König von England und Schottland“ zu sein, und zwar in Folge einer Abtreuungs-Urkunde, durch welche der im verfloßenen Winter gestorbene ältere Bruder des genannten Carl Eduard Stuart bereits vor vierzig Jahren sein Anrecht auf den Thron an den jüngern Bruder abgegeben haben. Wer weiß, ob er nicht eines Tages, falls die spanischen Republikaner ihn wieder heil davonlassen, in Verbindung mit ultramontanen Iren der englischen Regierung und Nation ebenfalls zu schaffen macht? Haben doch irische und römische Jesuiten schon seit Jahren behauptet, in den Archiven der päpstlichen Curie lägen die Papiere aufbewahrt, welche die rechtmäßige Anwartschaft des genannten Carl Eduard Stuart vollständig beweisen! Carl Eduard Stuart, Graf d'Albanie, wie er sich jetzt nennt, heißt eigentlich Carl Allen, hat sich auch schon Carl Hay Allan genannt. Er ist der Bruder von Johann Carter Allen, alias Johann Hay Allan, alias Johann Sobieski Stuart, Graf von Albany oder d'Albanie. Die Beiden waren Söhne eines englischen See-Officiers, Namens Thomas Allen. Ihr Großvater väterlicher Seite war nicht, wie sie behaupteten und wie der jetzt noch Ueberlebende fortwährend behauptet, etwa der Prätendent, sondern ein gechworener Gegner des Prätendenten, nämlich der Admiral Allen, ein entschiedener Verfechter der protestantischen Sache unter dem Hause Hannover. Der Großvater von mütterlicher Seite war der Geistliche John Manning, damals ein bekannter Alterthumskenner. Die Herren Johann und Carl Allen wurden als Protestanten erzogen, gingen aber später zum Katholicismus über und spielten sich dann — wie es scheint unter jesuitischem Einflusse — allmählig in die Prätendenten-Rolle hinein. Obwohl ihr eigener Vater nie von einer Stuart'schen Abkunft geträumt hatte, gaben sie an, der Admiral Allen habe eigentlich O'Halloran geheißt, sei ursprünglich ein Anhänger des Stuart'schen Herrscherhauses gewesen, später jedoch unter andern Namen in die Dienste der neuen Dynastie getreten und in heimlicher Beziehung zu dem Prätendenten geblieben. Der Prätendent Carl Eduard Stuart nun habe diesem O'Halloran, der sich in einen „Allen“ umtaufte, einen Sohn zur Huth anvertraut. Um das Kind besser zu verbergen, habe dasselbe den Namen „Allen“ annehmen müssen. Von diesem angeblichen Sohne des Prätendenten leiteten John und Carl Allen ihren Stammbaum ab, und legten sich demzufolge den Titel eines Grafen d'Albanie bei. Wie es mit der Wahrhaftigkeit dieser Angaben steht, ist zum Beispiel schon daraus ersichtlich, daß die beiden unter Napoleon I. bei Leipzig und Waterloo gefochten haben wollen, während sie zu jener Zeit erweislich Kinder waren. Etwaige Wirren in Irland sollten vielleicht nach Berechnung der Jesuiten dazu dienen, diese Ansprüche förmlich zu stellen. Die Iren haben mehr als einmal auf Seite der katholisirenden Stuarts gefochten, und in dem grünen Erin, der Heimat der Querköpfe, ist Alles möglich — auch daß man sich wieder für einen angeblichen Stuart begeistert, wäre es nur, um die Engländer zu ärgern.

Neuestes.

Ugram, 9. September. Die Universitätsvorlage, womit die Codificationscommission des Landtags heute ihre Thätigkeit beginnt, kommt noch in dieser Session auf die Tagesordnung.

Wien, 9. September. König Victor Emanuel trifft bereits am 17. d. zu einem viertägigen Aufenthalte in Wien ein; dagegen hat der König von Dänemark seine Reise auf October verschoben.

München, 9. September. Der deutsche Kronprinz lehnte die ihm vom König von Baiern für die Inspectionsreise in Baiern angebotenen Hofequipagen und Hofpferde ab.

München, 9. September. Das Oberappellationsgericht verwarf die Nichtigkeitsbeschwerde der

Adele Spigeder als unbegründet; demnach tritt das Urtheil des Schwurgerichts in Rechtskraft.

Paris, 9. September. Der „Rappel“ sagt, daß die Mitglieder der Minorität in der Donnerstags-Sitzung der Permanenz-Commission neuerdings die Frage wegen des Belagerungszustandes anregen werden.

Madrid, 7. September. Castelar ist mit 133 gegen 67 auf Pi y Margall gefallene Stimmen zum Präsidenten der Executivgewalt gewählt worden.

Madrid, 8. September. Das neue Ministerium ist in folgender Weise zusammengesetzt: Castelar Ministerpräsident ohne Portefeuille, Carvajal Aukeres, Verges Justiz, Fedregal Finanzen, Cervera öffentliche Arbeiten, Brega Krieg, Dreiro Marine, Maisonnave Inneres und Solar Colonien.

Madrid, 8. September. Castelar beabsichtigt, zur Vermeidung eines langen Krieges, eine äußerste Anstrengung zu machen, 15,000 Mann einzuberufen und 500,000 Mann Milizen zu bewaffnen, um mit denselben den Kriegsschauplatz militärisch zu besetzen. Man glaubt, mit diesen Maßregeln den Krieg in diesem Winter beendigen zu können. Trotz der angebotenen Siege im Norden, welche sich auf unbedeutende Schammügel reduciren, haben die Carlisten bisher keinerlei bedeutenden Plaz im Besitze. Die carlistischen Behörden in Biscava haben einen Befehl erlassen, wonach Jene, welche Sonntag der Messe nicht beizuhören, zu Kathenstreichern verurtheilt werden. Serrano, Brega und Lozaga sind hier eingetroffen, Sagasta wird morgen erwartet.

Madrid, 8. September. In der heutigen Cortes-Sitzung erfolgte die Mittheilung von dem neugebildeten Ministerium. — Dasselbe entspricht der bereits gemeldeten Liste, mit der Abänderung, daß Gil mit dem Arbeitsministerium, Deliro mit dem Justizministerium und der Marine-Minister Dreiro interimistisch mit dem Kriegsministerium betraut wurden. — Castelar erschien mit den Ministern unter Beifall des Hauses und gab ein Exposé über die zu befolgende Politik. Er sagte, er vertrete die Föderativ-Republik, aber hauptsächlich auch die Einheit des Vaterlandes. Er verdamnte die Demagogie und appellirte an die Unterstützung aller Liberalen im Kampfe gegen die Carlisten. Um eine Armee zu haben, werde er die Disciplin und die Militärgesetze mit Strenge, aber ohne Grausamkeit zur Anwendung bringen. Er bezeichnete sodann die durchzuführenden weiteren Reformen und sagte schließlich, Europa werde nur dann die spanische Republik anerkennen, wenn sie den Geheßen Gehorsam verschaffen wird.

Die vierhundertjährige Gedenkfeier der Einfuhrung der Buchdruckerkunst in Ungarn

wurde am 7. und 8. d. M. gleichzeitig mit dem siebenenten Jahrestage der Gründung des Centralvereines der ungarischen Buchdrucker und Schriftgießer in Pest festlich begangen. Schon um 9 Uhr Morgens versammelten sich am Sonntage fast sämtliche Buchdrucker und Schriftgießer Buda-Pests, ferner Berufs-genossen aus allen Gauen der österröichisch-ungarischen Monarchie, so die Vertreter des Wiener „Gutenbergbundes“, des Brünner „Typographenbundes“, verschiedene Gesangsvereine, sämmtlich mit ihren Fahnen und Abzeichen, und ein zahlreiches Publicum von Festgästen in den Räumen der Fester bürgerlichen Schießstätte.

Um 10 Uhr wurde die Feier mit dem „Cseh-hymnus“, Chor von Franz Erkel, mit vieler Präcision vorgetragen vom „Fester Buchdrucker-Viederkranz“, eröffnet. Hierauf hielt Herr Emerich Bizsah die ungarische Festrede. Er begrüßte die Versammlung, erörterte in kurzer, aber gediegener Auseinandersetzung die Bedeutung des Festes, gedachte des ersten Verbreiters der Buchdruckerkunst in Ungarn, Meister Andreas Heß, der im Jahre 1473 unter den Auspicien unseres munificenten Königs Mathias Corvinus glorreichen Angedenkens die erste Druckerei Ungarns in Ofen errichtete und schloß mit einem Hoch auf den Altmeister Gutenberg und seine Jünger. Nach ihm sprach Herr Alois Nitsch die deutsche Eröffnungsrede (von Antester.) Er betonte die hohe Bedeutung der Buchdruckerkunst für Civilisation, Freiheit und jede Errungenschaft des menschlichen Geistes und verlich der festen Zuversicht Ausdruck, daß dereinst noch die Zeit kommen müsse, wo die Druckerpresse aller Welt den Frieden und die Freiheit schenken werde. Er gab hierauf ein gedrängtes Abrege der Geschichte der Buchdruckerkunst im Allgemeinen und in Ungarn insbesondere und schloß gleichfalls mit einem Hoch auf Gutenberg und seine Erfindung.

Noch folgten gesungliche und declamatorische Productionen und schloß hierauf das Fest gegen halb 12 Uhr.

Am 4 Uhr Nachmittags versammelten sich die Festtheilnehmer in der neuen Welt abermals. Musik- und Gesangsproductionen und die Vorstellungen der Aerobaten u. s. w. der Neuen Welt wechselten in bunter Folge und erhielten das zahlreiche Publicum andauernd in der frohlichsten Stimmung. Um 10 Uhr Abends wurde ein recht hübsches Feuerwerk abgebrannt und hierauf strömte die tanzlustige junge Welt in den Saal, woselbst bis 3 Uhr Morgens mit köstlichem Animo getanzt wurde.

Der zweite Festtag war leider durch das ungünstige Wetter wesentlich gestört. Gleichwohl brach schon um 9 Uhr Früh eine zahlreiche Gesellschaft zur Besichtigung der Hauptstadt auf. Nachmittags fand sich die Gesellschaft im Thiergarten und Abends in ungetrübter Heiterkeit in der Schießstätte wieder zusammen. Zahlreiche Begrüßungsgramme aus den meisten Druckorten der Monarchie ertheilten die Theilnehmer und bewiesen, daß das schöne Fest auch in der Ferne collegialen Wiederhall gefunden hatte.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 10. September.

Entgegen den im Publicum über den Stand der Neu-Arader Sparcassa und die durch ihren Buchhalter verübte Defraudation verbreiteten Gerüchten werden wir vom Verwaltungsrathe ersucht, zur Beruhigung der Einleger und Actionäre mitzutheilen, daß die es Institut in Folge der durch seinen Buchhalter verübten Entwendung bloß geringe Verluste erlitten hat, welche auf die ungestörte Thätigkeit der Neu-Arader Sparcassa auch nicht den geringsten Einfluß ausüben und zu deren Ersatz die geeigneten Maßregeln angeleitet worden sind.

Einem in der heutigen Nummer des „Alföld“ veröffentlichten Protocol der Schulcommissionsitzung vom 6. d. M. entnehmen wir unter Anderem auch das erfreuliche Factum, daß der bisherige Director des Obergymnasiums, Herr Vidya Andor, zum prov. Lehrer an der städtischen Bürgerschule mit einem Jahresgehalt von 900 fl., 20 fl. Quartiergeld und 6 Klaster Brennholz ernannt wurde. Wir können diesen Beschluß der geehrten Schulcommission nur mit aufrichtiger Freude begrüßen, da durch die Erwählung einer so tüchtigen, bewährten Lehrkraft, als der Bürgerschule durch Herrn Vidya zugesührt wird, diese nur in jeder Beziehung gewinnen und auf das Niveau der Anforderungen der Jetztzeit gehoben werden muß.

Im Anschluß an obige Mittheilung haben wir noch einige Worte zu sagen. Wir waren bisher stets mit der größten Bereitwilligkeit bestrebt, alle uns zugekommenen Emancipationen der geehrten Schulcommission sofort zu veröffentlichen und haben hierbei auch die Mühe der Uebersetzung nicht gescheut. Seit einiger Zeit beliebt es aber dem Rector der Schulcommission, Hilfslehrer Josef Horvath, uns gänzlich zu ignoriren und uns keinerlei Mittheilungen aus dem Schoße der Schulcommission zukommen zu lassen. Wir glauben übrigens kaum, daß ein derartiges Vorgehen in den Intentionen der geehrten Schulcommission gelegen sein kann, der es doch vielmehr daran gelegen sein muß, ihren im Interesse des Gesamtunterrichtswesens unserer Stadt gefaßten Beschlüssen die möglichste Publicität zu verleihen, was wir im Interesse unseres Vaterlandes auch zu fordern berechtigt sind. Die eigentliche Ursache dieser Nachlässigkeit dürfte aber bloß in der Indolenz des Herrn Rectors der Schulcommission, Josef Horvath, gelegen sein, der doch über Zeitmangel gewiß nicht zu klagen hat, da er außer der Protocolführung bei den periodischen Sitzungen der Schulcommission unseres Wissens jetzt wenigstens absolut gar nichts zu thun, folglich hinlänglich Zeit hat, uns gleichzeitig einen Protocolauszug aus der jeweiligen Sitzung zukommen zu lassen. Wir wollen hoffen, daß obige Bemerkungen Herrn Horvath veranlassen werden, seiner Communität in etwas Abbruch zu thun, und dem Interesse des Publicums etwas mehr Aufmerksamkeit als bisher zu widmen.

Wir erfüllen heute wiederum eine angenehme Pflicht, indem wir unseren Lesern von einer höchst ehrenwerthen Auszeichnung berichten, welche einer der geachteten Firmen unserer Stadt seitens der Jury der Wiener Weltausstellung zu Theil geworden ist. Nach dem uns vorliegenden Cataloge der Fortrausstellung der ungarischen Länder ist nämlich den Herren Kosmanitz und Ballo hier, für ihre in Wien ausgestellten Journiere und Resonanzhölzer die Verdienst-Medaille zuerkannt worden. — Wie allgemein gewürdigt die Fabricate der Herren Kosmanitz und Ballo schon seit einer langen Reihe von Jahren in allen Gegenden Europas sind, geht aus der in obengenannten Cataloge enthaltenen Aufzählung der von genannter Firma bereits früher erlangenen glänzenden Auszeichnungen hervor, die wir hier folgen lassen: in Pamburg 1863 die bronzene Medaille; in Paris 1864 die silberne Medaille und von Sr. Majestät dem Könige von Ungarn das goldene Verdienstkreuz mit der Krone; in Arad 1867 die bronzene Medaille; in Namur (Belgien) 1869 die goldene Medaille; in Graz 1870 die bronzene Medaille und in Keszmet 1872 die silberne Medaille.

(Polizei-Chronik.) Adolf Donath, ein hiesiger Handels-Commis, der mit einer Näherin Namens Louise Kanecue in einem geheimen Liebesverhältnis lebte, ging dieser Tage zu dem hiesigen Goldarbeiter Herrn K. Sommer, um eine silberne Kette einzutauschen. Bei dieser Gelegenheit stahl er demselben einige Goldgegenstände, die er in der Gold- und Juwelen-Handlung des Herrn M. Brüll verkaufen wollte, wo diese Gegenstände aber sogleich als gestohlenen Gut erkannt und zurückgehalten wurden. Donath flüchtete sich und strich den Tag über in der Stadt herum, wurde aber in der Nacht von der Polizei in der Wohnung seiner Geliebten gefunden und verhaftet; jetzt sieht er seiner Verurtheilung entgegen. — Am 7. d. M. brach in der Trompetergasse in einem Hause Feuer aus, wodurch das Haus vollständig eingestürzt wurde. — Am 9. d. M. brach im Galánkoz Nr. 2 in dem kleinen Haus des Jacob Helter ebenfalls Feuer aus, wodurch dasselbe gänzlich niederbrannte. — Am 7. d. Monats begann ein fremder Tischlergehilfe mit dem hiesigen Schneidergehilfen Samuel Sinkovics im Gasthause „zu den 3 Mohren“ einen Streit, in dessen Verlauf der Schlossergehilfe Andreas Kovacs dem Tischlergehilfen zu Hilfe eilte. Bei dieser Gelegenheit schlug Sinkovics dem Kovacs ein Glas an den Kopf, wodurch derselbe schwer verwundet wurde. Sinkovics wurde dem Untersuchungsrichter übergeben und der Verwundete ins Spital transportirt.

Heute Mittwoh sind in unserer Stadt 1 und in der Vorstadt Gyal neuerer Cholerafall vorgekommen. — Seit Ausbruch der Epidemie sind im Ganzen erkrankt 1092, von diesen starben 625, geheilt wurden 453, in weiterer Behandlung verblieben 9.

Arad, 10. September 1873.

Die städtische Sanitäts-Commission.

In der gestrigen Sitzung des romanischen Metropolit-Wahlcommisses in Permannstadt wurde der Arader Bischof, Procop Kovacs, mit 78 von 105 Stimmen zum Erzbischof-Metropolen gewählt. Die übrigen 30 Stimmen zerstreuten sich auf den Germanistädter erzbischoflichen Generalvicar, Nicolau Popea, auf den serbischen Bischof Popasu und den Arader Generalvicar Wilson Roman. — Der nunmehrige Erzbischof Procop Kovacs verdankt seine Wahl vorzüglich der internationalen Partei, an deren Spitze Elias Macelariu, Vincenz Babesti und die Mocseny's stehen.

Trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse und mannigacher Hindernisse, die sich dem Feste der Jahrenweiche der Temesvarer Gahrter Feuerweh entgegenstellten, hat dasselbe dennoch am vergangenen Sonntag stattgefunden; reichlich mit der ebenen Lheanahme ausdauernder Gäste, wie es unter anderen Umständen der Fall gewesen wäre. Aus Arad waren sowohl die städtische freiwillige Feuerwehr, als auch das alte Feuer- und Corps coporatio vertreten. Bei dem am Abend des ebenen Tages stattgefundenen Bantee wurde ein von dem Reoacteur der „N. Lem. Ztg.“ ausgebrachter Toast auf die fremden Gäste von dem Commandanten der Arader stad. freiwilligen Feuerweh, Herrn Baron Vanhidy Bela beantwortet.

Wie wir den Lemesvarer Blättern entnehmen, ist auch in Temesvar die Cholera bereits eingezogen, da schon seit drei Tagen dageselbst kein Erkrankungsfall mehr vorkam.

In Uppa, entstand in der dortigen Spiritusfabrik am 22. August eine Feuerbrunst, deren Ursache bisher noch nicht bekannt ist. Dem wüthenden Elemente fielen die Fabric- und Nebengebäude sammt sammtlichen Utensilien, wie auch bedeutendere Getreide- und Fruchtvorräthe zum Opfer. Der Vermögensschaden betrage 2.021 fl. und waren bloß die Gebäude auf 5000 fl. versichert.

Einem uns heute zugekommenen Todesanzeige entnehmen wir die bedauerliche Nachricht, daß die jugendliche Gemalin des Grafen Franz Radasy jun., geb. Gräfin Helene Stahy, am 6. d. M. in Zagrad im Weigenwinger Comitat, im Alter von 24 Jahren an der Cholera starb. Die Leiche wurde am 6. d. M. auf dem Arader allgemeinen Friedhofe nach r. l. Ritus zur ewigen Ruhe beigelegt.

Die Erbschaft Braunschweig wird nach alterer Curia zu Tage fördern. Wie die „Spiz Times“ mittheilt, hat sich zur sie ein neuer

Bewerber gestellt, ein junger Franzose, der sich Grafsohn des Verstorbenen nennt. Seine Großmutter, die Tochter eines englischen Admirals Shorpe, soll mit dem Herzog vermaät gewesen, von diesem aber mit einer in der Ehe erzeugten Tochter, nachdem diese 18 Jahre alt gewesen, verstoßen worden sein. Die Tochter hätte in der Folge einen französischen Edelmann geheiratet, dessen Sohn nun der Ansprecher sein will. Die Behörden verweigerten ihm das Recht, als erster Leidtragender am Begräbniß theilzunehmen, da überhaupt der Herzog von einer solchen Ehe bei Lebzeiten nie etwas habe wissen wollen und die Fassung des Testaments ebenfalls dagegen sei.

(Die Reise des Herrn Thiers.) Dem „Temps“ wird aus Interlaken vom 2. September geschrieben: „Herr Thiers hat gestern Früh Kurern verlassen und ist des Nachmittags um 5 Uhr bei uns angekommen. Er hatte den Landweg genommen, der minder angenehm ist als die Fahrt über die Seen, dafür aber bequemer, da man nicht in Alpenach ans Land zu steigen braucht, um sich nach sechsstündiger Fahrt in Brienz wieder einzuschiffen. Die Reise war von dem herrlichsten Wetter begünstigt. Kaum hatte sich hier das Gerücht von der bevorstehenden Ankunft des Herrn Thiers verbreitet, als auch schon die ganze kosmopolitische Gesellschaft, welche die Hotels von Interlaken füllt, auf die Promenade eilte. Gegen 5 Uhr war dieelbe von Menschen bedeckt und zwischen einem unabsehbaren und doppelten Spalier von Neugierigen, welche mit ihren Hochrufen und Rivas nicht kargten, hielt der ehemalige Präsident in Begleitung der Frau Thiers und des Fräulein Donsne seinen Einzug in das „Hotel Victoria“. Nachdem er eben erst abgestiegen war, mußte er sich auf dem Perron des Hotels zeigen, um die Menge zu begrüßen; die nicht müde wurde, ihn mit Zurufen auszuzeichnen. Die Engländer thaten sich ganz besonders durch ihren Enthusiasmus hervor. Nach eingetretener Dunkelheit wollte Herr Thiers einen kurzen Spaziergang ma en, aber er wurde bald erkannt und mußte, um sich neuen Huldigungen zu entziehen, in seine Gemächer zurückkehren. Von neun bis elf Uhr spielte die Musik des Curiaals unter seinen Fenstern; um zehn Uhr wurde ein Feuerwerk in den Garten des Hotels abgebrannt. Heute Früh hat Herr Thiers seine gewohnte Thätigkeit wieder aufgenommen, denn er ist nur Studien halber nach Interlaken gekommen.“ (Herr Thiers beschäftigt sich bekanntlich in seiner Muße viel mit Geologie.)

(Bonapartistischer Schwindel.) Münchhausen-„Gaulois“ erzählt: „Vor einigen Tagen war Kirchweih in Cercey (bei Paris, wo bekanntlich Herr Rouher ein Schloss besitzt.) Frau Rouher wandelte mit ihrem Gemal und ihren beiden Töchtern von einer Bude zur andern und machte einige Einkäufe. Sie wurden rasch erkannt und sahen sich auch bald unter den Rufen: „Es lebe Rouher! Es lebe Napoleon IV.“ umringt. Man gab ihnen bis zu dem Gitter ihres herrlichen Parkes das Geleite, und Herr Rouher ertheilte Befehl, dasselbe dem Publicum zu öffnen. Man drängte sich unter den Bäumen, man tanzte auf den Rasenplätzen, kurz, es herrschte den ganzen Tag die ungetrübteste Gemüthlichkeit. Ein ehemaliger Beamter des Kaiserreiches, der sich jetzt zu den Legitimisten zählt, sah dieser Ovation mit geheimen Aerger zu und konnte sich nicht enthalten, auszurufen: „Himmel welche Volksmenge! Finden Sie nicht Madama, daß diese Leute die Luft verpesten? Es riecht nach Plebs!“ — „D nein“, entgegnete Frau Rouher lebhaft, „das riecht nach Plebs!“

(Graf Garuncho.) Der Proceß des fashionablen Schwindlerpaares Herr und Madame Garuncho, welches bekanntlich in der Wiener „Gesellschaft“ als Bruder und Schwester auftrat und bedeutendes Aussehen zu erregen wußte, lebt gewiß noch in der Erinnerung der Leser. Die vierzehnjährige Tochter der Madame Garuncho, recte La Garde, wurde, in jüngster Zeit in ein katholisches adeliches Fräuleinstift zur Vollendung ihrer Erziehung nach Irland gebracht. Dem jungen Mädchen ist kurz nach Aburtheilung seiner Mutter eine bedeutende Erbschaft zugefallen. Herr Garuncho hat sich in Stein wo er gegenwärtig weilt, rasch acclimatist. Er lebt mit der dageselbst bestehenden Haus- und Arbeitsordnung auf gutem Fuße und wurde mit dem nunmehr verstorbenen, seinerzeit vielbesprochenen mericanischen Obersten Estvan rasch befreundet. Von dem genannten Obersten erhielt Garuncho, wie die „Presse“ erzählt, die ersten Anleitungen zur Erlernung des Panoschuhnehmens, in welcher Kunst Garuncho jetzt in verhältnißmäßig ganz kurzer Zeit derart vervollkommnete, daß er das Schuhstergewerbe, dem er sich ursprünglich zu widmen beabsichtigte, verlassen konnte. Nach dem Ableben Estvan's wendete sich Garuncho t der Holzschneidkunst zu und ist nun bereits ein tüchtiger Arbeiter in der Erzeugung von Photographie-Bildern.

(E... ein Wett... funden. In... Gärten wo... in welche... Den ersten... er nicht... hatte, fond... Einer der... aber keinen... Bradfield... nicht wußt... * (W... hat seine... Francport... müßen. E... worden. E... Endland h... Wuth besa... aus der T... ration vor... * (M... Majestät... Blutandran... übermäßige... ben. Als... führt man... zwanzig... ähnliche G... worden wa... * (3... tember wu... Räuberhan... kein 28, d... auf dem G... ihrer Gene... zum Tode... bevor das... anderen... Zwangsart... waren eben... sung, We... Geiangene... lung re. fi... Den... Unterstüz... Seite des... macht, da... man n wä... heit Herrn... Haus) mi... traut hat. Arad, Die fi... abzuhalten... Leher... wurde in... Arad herrje... nun, da in... nitatscomm... 21., 22. u... ten, wozu... alle Freund... hie mit höflic... Progra... Am... 1) Be... sammlung... Disertation... 5 Uhr. 2) S... in den Re... 7 Uhr. Am 2... 1) Er... Vereinsprä... Comitatshar... 2) Be... 3) Be... der Arna... Nach... 1) Be... ausstellung... 2) Be... Am 2... 1) Ver... stellten päda... 2) Geg... des Präses... 3) Ner...

*** (Ein Wettrennen von Briefträgern)** Am 1. September hat in London ein Wettrennen von circa dreißig Briefträgern stattgefunden. In einer langen Allee der Nord-Woolwich-Gärten waren an den Bäumen Briefkästen befestigt, in welche eine Anzahl Briefe vertheilt werden mußte. Den ersten Preis erhielt ein gewisser Bradfield, weil er nicht nur die Vertheilung am schnellsten beendigt hatte, sondern auch seine Geistesgegenwart bewies. Einer der Bäume nämlich trug zwar eine Nummer, aber keinen Briefkasten; rasch entschlossen bezeichnete Bradfield die betreffenden Briefe als „unbestellbar“ (deadletter office), während die übrigen Wettläufer nicht wußten, wie sie sich helfen sollten.

*** (Massenmord.)** Der Marquis de Migne hat seine 90 Jagdhunde, die er auf dem Schloß Francport bei Compiègne unterhält, tödten lassen müssen. Ein großer Theil derselben war wüthend geworden. Dieselben waren von Hunden, die er aus England hatte kommen lassen und welche von der Wuth befallen waren, gebissen worden. Ein Professor aus der Thierarzneischule von Alfort nahm die Operation vor. Er gab den Hunden Gift.

*** (Ein unbeliebter Monarch.)** Se. Majestät der König von Dahomey ist in Folge Blutandrang gegen das Gehirn, verursacht durch übermäßigen Branntweingenuß, am 25. August gestorben. Als Beweis dafür, wie wenig er geliebt war, führt man an, daß an seinem Grabe nur vierundzwanzig Weiber gepfeift wurden, die aus den für ähnliche Gelegenheiten gehaltenen Sklavinnen genommen worden waren.

*** (Italienische Räuber.)** Am 2. September wurden zu Potenza im Neapolitanischen zwei Räuberhauptleute hingerichtet, von denen der eine allein 28, der andere 22 Mordthaten und Todtschläge auf dem Gewissen hatte. Mit ihnen waren noch 19 ihrer Genossen von dem Schwurgerichte zu Potenza zum Tode verurtheilt worden; zwei derselben starben, bevor das Urtheil rechtskräftig wurde, für die 17 anderen wurde die Todesstrafe in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt. Die Verbrechen der Bande waren eben so entsetzlich als zahlreich: Raub, Erpressung, Weisführung von Menschen, Verstümmelung Gefangener, Mord an ganzen Familien, Brandstiftung u. s. w. figuriren auf der Liste derselben.

Aus dem Vereinsleben.

Den Mitgliedern des „Ersien Arader Kranken-Unterrichtungs- und Leichen-Vereins“ wird hiermit von Seite des Vereins-Vorstandes die Mittheilung gemacht, daß unser Vereinsarzt, Herr Dr. Grossmann während seiner 14 Tage währenden Abwesenheit Herrn Dr. Palás (Schönegasse, Wankler'sches Haus) mit seinen vereinsärztlichen Functionen beauftragt hat.

Arad, 10. September 1873.

Der Vereins-Vorstand.

Einladung.

Die für den 3., 4. und 5. August l. J. in Arad abzuhalten bestimmte Generalversammlung des Lehrervereins der Arader Gegend wurde in Folge der in der Stadt und im Comitath Arad herrschenden Cholera verlagert. Dieselbe wird aber nun, da in Folge Erlöschens der Epidemie die l. Sanitätscommission ihre Einwilligung hiezu erteilte, am 21., 22. und 23. September l. J. abgehalten, wozu nicht nur die Vereinsmitglieder, sondern alle Freunde der heiligen Sache der Volkserziehung hiezu höflichst eingeladen werden.

Programm der Generalversammlung: Am 21. September, Vorconferenz:

1) Feststellung der am Tage der Generalversammlung zur Verlesung gelangenden pädagogischen Dissertationen im städtischen Rathsaal, Abends 5 Uhr.

2) Soirée zur Schließung von Bekanntschaften, in den Restaurations-Localitäten der Arena, Abends 7 Uhr.

Am 22. September, Vormittags:

1) Eröffnung der Generalversammlung durch den Vereinspräsidenten, um 10 Uhr, im großen Saale des Comitathsaales.

2) Verhandlung über die zu dissertirenden Fragen.

3) Festbanket in den Restaurations-Localitäten in der Arena.

Nachmittags:

1) Besichtigung der Schulfrequenzen und Bücher-ausstellung.

2) Besuch der Schulen.

Am 23. September, Vormittags:

1) Verlesung der durch die Vorconferenz festgestellten pädagogischen Fragen.

2) Gegenstände der Generalversammlung: Bericht des Präses; Anträge und Vertheilung der Prämien.

3) Neuwahl der Functionäre.

4) Abschieds-Soirée in den Restaurations-Localitäten der Arena, Abends 7 Uhr.

Alle jene geehrten Vereinsmitglieder und die gleichartigen Vereine, welche an der Generalversammlung theilzunehmen und den durch die Direction der Staatsbahn, der Theißbahn und der Siebenbürger Eisenbahn genehmigten Reisepräsumtions-Anspruch zu nehmen wünschen, werden ersucht, zur Ermöglichung der Kartenversendung, wie auch zur Erleichterung der Bequartierung sich spätestens bis 16. d. M. bei dem Vereinspräsidenten (Arad, Elstergasse Nr. 3) gefälligst anzumelden.

Arad, 8. September 1873.

Magy 3 ó se j, Cele János, Vereinspräsident.

Wolkemirtheits- und Handels-Zeitung.

Arad, 10. September. Spiritus ruhig. En gros 76 — 77 sammt Faß, en detail 74 1/2 ohne, 77 1/2 sammt Faß.

Buda Pest, 9. September. Getreide. In Weizen hat sich die Tendenz bei sehr gutem Ausgöbte verflaut wurden gute Sorten bis 10 fr. billiger abgegeben, wozu Zusatzen selbst mit größerem Preisnachlasse schwer an Mann zu bringen war. Umjatz letzter zwei Tage circa 40.000 Mezen. Roggen ebenfalls 10 fr. niedriger. Gerste, Hafer, Mais blieben unverändert. Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse:

Weizen Theiß- 600 Mq. 87 pfd. fl. 7.95, 500 Mq. 86 pfd. fl. 7.85 fr., 400 Mq. 85 1/2 pfd. fl. 7.65, 400 Mq. 85 1/2 pfd. fl. 7.75, 400 Mq. 85 1/2 pfd. fl. 7.75, 400 Mezen 85 pfd. fl. 7.75, 1100 Mq. 85 pfd. fl. 7.75, 800 Mq. 85 pfd. fl. 7.70, 400 Mq. 85 pfd. fl. 7.72 1/2, 800 Mq. 85 pfd., 400 Mq. 84 pfd. beide zu fl. 7.67 1/2, 800 Mq. 84 1/2 pfd. fl. 7.60, 600 Mq. 84 1/2 pfd. fl. 7.55, 200 Mq. 84 1/2 pfd. fl. 7.62 1/2, 2100 Mq. 84 1/2 pfd., 3000 Mq. 84 pfd. beide zu fl. 7.55, 400 Mq. 84 pfd. fl. 7.60, 1000 Mq. 84 pfd. fl. 7.62 1/2, 200 Mq. 84 pfd. fl. 7.55, 1000 Mq. 84 pfd. fl. 7.55, 400 Mq. 84 pfd. fl. 7.62 1/2, 700 Mq. 83 1/2 pfd. fl. 7.60, 200 Mq. 83 1/2 pfd. fl. 7.50, 200 Mq. 83 pfd. fl. 7.45, 600 Mq. 83 pfd. fl. 7.45, 300 Mq. 82 1/2 pfd. fl. 7.40, 1800 Mq. 81 pfd. fl. 7.05, 400 Mq. 80 1/2 pfd. fl. 7.20. — Banater 400 Mq. 85 pfd., 200 Mq. 84 1/2 pfd. beide zu fl. 7.75 rein, 600 Mq. 84 pfd. fl. 7.22 1/2 widig, 1000 Mq. 83 1/2 pfd. fl. 7.15 dto., 5400 Mq. 82 1/2 pfd. fl. 7.17 1/2 dto., 400 Mq. 84 pfd. fl. 7.25 dto. Alles per 3 Monate.

Roggen 800 Mq. 77 1/2 pfd. fl. 5.60, 400 Mq. 77 1/2 pfd. fl. 5.55, 500 Mq. 77 1/2 pfd. fl. 5.65 Alles per Cassa.

Gerste, Malz 2000 Mq. 72 pfd. fl. 3.80. 3000 Mq. 72 pfd. fl. 4.02 1/2 ab Gran, Alles per Cassa.

Hafer 1000 Mq. 50 pfd. fl. 1.75, 1500 Mq. 50 pfd. fl. 1.80. Beides per Cassa.

Ujancze-Weizen per September-October fl. 7.20 G., 7.25 W.

Roggen per September-October fl. 5.55 G., 5.60 W.

Hafer per September-October fl. 1.77 G., 1.78 W.

Kohlreps per September fl. 10 1/2 G., 10 3/4 W., Banater Reys per Septemb. fl. 9 1/4 G., 9 7/8 W.

Wehl unverändert.

Wiener Börse vom 9. September. Der intensive Rückgang der Actien der Allgemeinen österreichischen Bank verurtheilte im heutigen Vorgehänge den ganzen Effectenmarkt. Die genannten Actien wurden unter dem Einflusse der publizierten ungunstigen Bilanz von 104 bis 90 abgegeben. Ueberdies trugen auch die niedrigeren auswärtigen Notirungen zur Blauheit und Vertummung des Marktes bei. Creditactien notirten 240 und 238, Anglo-Actien 181 und 178, Vereinsbank-Actien 54 und 52, Unionbank-Actien 142 und 138, Handelsbank-Actien 104 nach 109.

Von Industrie-Effecten reagierten Allgemeine Bank von 96.50 bis 93.50, Anglo-Bank von 127.50 bis 126, Banverein von 42 bis 43, Wechsel-Bank von 21.50 bis 21, Union-Bank von 69 bis 66, Brigittenauer von 34.50 bis 33, Tramway-Bankgesellschaft von 102 bis 100.

Am 11 Uhr blieben:

Creditactien 238, Anglo 178, Vereinsbank 53, Oesterreichische allgemeine Bank 94, Lombarden 177, Staatsbahn 337, Tramway 226, Banverein 94.50, Banverein 44, Wechsel-Bank 21.

Zu Beginn der Mittagsbörse hatten abermals die Actien der Allgemeinen österreichischen Bank reges Interesse, sie erholten sich bis 98; Cre-

ditactien erholten sich bis 237, Anglo-Actien bis 177, Unionbank-Actien bis 137, Vereinsbank-Actien bis 52, Handelsbank-Actien bis 105; Tramway-Actien besserten sich bis 232, Anglo-Bankbank erholten sich bis 125, Wechsel-Bankbank bis 20.50, Brigittenauer bis 33, Banverein bis 42.50.

Zur Schlusszeit um halb 1 Uhr notirten:

Creditactien 237.50, Anglobank 177.50, Union 137.50, Vereinsbank 52, Oesterreichische allgemeine Bank 97.50, Lombarden 197.50, Staatsbahn 337, Carl Ludwig Bahn 218, Tramway 230, Banbank 94.50, Union-Bankbank 67.50, Wechsel-Bankbank 20.75, Brigittenauer 33.50, Napoleons'or 8.93.

(Schluss der Börse.) Am 1 Uhr — Minuten: Creditactien 237.50, Anglo 177.50, Franco 78.—, Union 23.—, Nordbahn 207.—, Lombarden 177.—, Staatsbahn 337.—, Carl-Ludwig-Bahn 218, Tramway 230, Napoleons'or 8.93 1/2.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 10. September. Getreide. Geschäft prompter Weizen 5—10 fr. billige. Herbst-Weizen fl. 7.20—25. Hafer fl. 1.75—70. Roggen fl. 5.55—60. Mais fl. 4.80—85. Frühjahrs-Weizen fl. 7.65—70. Frühjahrs-Hafer fl. 2. Kohlreps fl. 10.75. Banater Reys fl. 10.25.

Die Arader Handels- und Gewerbebank verzinst Einlagen über gegen Cassa nicht mehr oder Einlagebrieve mit

3 1/2 % zu 30 Tage
4 1/2 % „ 60 „
5 1/2 % „ 90 „ } Kündigung;

erhält Barzahlung auf Wertpapiere und Landproducte, secundär täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle uns Bankfach einschlägigen Aufträge auf die constanteste Weise.

Hypothecar-Darlehen an Besitzern undw. geheimer Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, z. h. b. in effectivem Silber oder Banknoten werden billigst erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten beratunglligst Auskunft ertheilt.

(7) Die Direction.

Jakabffy Gábor igazgatása alatt a pesti el-ö magyar dalársulat

csüdtökön. E. évi szep. 11-en Weisz Gyula szinköri kertjében felterítés mellett előadást tart.

Szemelyze: Jakabffy Gábor (igazgató), Vary Kálmán, Jakabffy É. Katica, Fengeyi Gyula, Edeyi Jankó, Szűcs Lajos, Sinkovits Stefan'a, Rejtönyi Lázár.

E. ö. adando darab k.: **A botesinálta doktor.** Vigjáték egy felvonás van.

Ez követti: **Egy 4-j több kalap.** Magánjelölés (szóló komikán)

Továbbá: **A leánykérés.** Énkes népszínmű táncszal.

Végül: **Zakariás pap kalandja.** Vigjáték 1 felvonásban

A színeteket népzene tálti be.

Bementi díj 40 kr. — Kezdeté esti 7-8-kor

Bei günstiger Witterung

wird heute Donnerstag den 11. September l. J. Nachmittags halb 6 Uhr,

Platzmusik auf der Promenade

die Musikcapelle des k. k. Großherzog von Sachsen-Weimar 64. Lin.-Inf.-Regts. stattfinden.

der Todesengel in diesem Augenblick nichts Schreckhaftes für sie haben würde, wenn er plötzlich seine kalte Hand nach ihnen ausstreckte.

„Wie vermag ich zu leben ohne Roderich Claffen,“ jammert Bertha. „Der arme Junge! und sein Vater soll ihn, wie mir Margarethe gesteckt hat, so entsehrlich geprügelt haben. Ach, daß ich die Striemen küssen dürfte, womit das Ungeheuer von einem Papa meinen Geliebten gezeichnet hat.“

Eduard bricht in ähnliche Klagen aus, und als sie sich trennen, geschieht es mit der Ueberzeugung, daß sowohl in Frankfurt am Main, wie in Hannover bald ein Leidenbegangniß stattfinden könnte, das einigen hier in Hamburg wohnenden Personen bittere Thränen der Reue auspressen würde.

Wenn sie auch durchaus keine Neigung fühlten, den Ball ihres Schwagers zu besuchen, sie müssen sich doch auf Befehl des Vaters den nächsten Tag festlich kleiden, was sie mit dem Vorzuge thun, den ganzen Abend mit traurigem Gesichte umherzugehen und keinen Bissen zu genießen.

Die Stunde des Festes ist genahet. Die ganze Familie hat Toilette gemacht. Rosa hat sich ganz besonders köstlich geschmückt, woran der Gedanke an Arthur natürlich Antheil hat. Wenn sie ihn auch nur heimlich lieben darf, so will sie ihm doch öffentlich gefallen. Selbst im größten Kummer hat die alten jungen Damen angeborene Eitelkeit Einfluß auf sie geübt.

Die beiden Equipagen des Banquiers fahren vor. In einer derselben will Herr Merseburger mit seiner Gattin, in der anderen sollen seine drei Sprößlinge zur Wohnung seines Schwiegervaters fahren. Der Großvater bleibt zu Hause. Er ist zu alt, um das Getümmel, das in solcher Gesellschaft herrscht, ohne seine Gesundheit zu gefährden, ertragen zu können.

Ehe Alle einsteigen, mustert der Banquier seine Kinder noch einmal mit stolzen Blicken.

„Bei Gott, Sarah,“ sagt er zu seiner Frau, „wir haben doch reizende Kinder. Schade nur, daß die beiden jüngsten solche Dummheiten im Kopfe haben und nicht so verständig sind, wie unsere wunderbar geschiede Rosa!“

Armer reicher Herr Merseburger, es wird eine Zeit kommen, wo Du diesen Ausspruch zurücknehmen und Dich über den holden Schwarzkopf noch mehr betrüben wirst, als über die anderen.

Nach fünf Minuten sind sie im Hause des Herrn Löwe angelangt.

Die anderen Geladenen stellen sich auch bald ein. Der junge glückliche Ehemann hat Alles aufgeboten, seinen Gästen einen heitern Abend zu verschaffen.

Der Salon ist festlich geschmückt. Die Tische in den Nebenzimmern sind auf's Geschmackvollste hergerichtet und reich mit in kostbaren Vasen prangenden Blumen verziert.

Die wenigen Stauden, die der Tafel vorangehen, werden durch fröhliches Geplauder, durch Musik — ein schöner Klügel steht in der Ecke des Salons — durch Gesang und scherzhafte Declamationen ausgefüllt.

Besonders gesanglustig zeigt sich der Herr, der auf Emilien's Polsterabend die Arie aus der Zauberflöte vortragen. Käme es auf ihn an, so würde er die Gesellschaft mit ein Duzend Arien und Liebern regalisieren. Aber man verlangt Abwechslung. Einige Damen tragen kurze Clavierconcerte vor und werden mit reichen Applaus für ihre Fingerfertigkeit belohnt.

Am Meisten entzückt der Künstler Arthur die Versammlung durch die Recitation eines Gedichtes, das er selbst verfertigt und bescheiden ein schwaches Product seiner Muse nennt. In diesem Poem schildert er halb ernst, halb humoristisch das Glück der Liebe und der Ehe in allen Vagen des Lebens und spricht am Schlusse, seinen Blick unvermerkt auf Rosa richtend, die Ueberzeugung aus, daß Liebesbündnisse nicht bloß im Himmel, sondern auch oft auf Polsterabenden geschlossen werden.

Während er declamirt, hängt Rosa's schönes Auge unverwandt an seinen Lippen, und als er schließt, greift sie unwillkürlich mit der Hand nach dem Herzen Sie fühlt, daß die letzten Worte in ihrer Seele einen Wiederhall finden, daß der genannte Polsterabend schon verhängnißvoll für sie geworden und für die Zukunft vielleicht noch verhängnißvoller werden dürfte.

Auch Herr Merseburger und seine Gattin bestätigen die Worte Arthur's mit einem Kopfnicken, das aber keineswegs Fröhlichkeit ausdrückt. Sie denken an die Thorheiten ihrer jüngsten Kinder, die an jenem Abend zuerst Wurzel geschlagen haben und dann rasch üppig emporgewachsen sind.

„Nun, Gott sei Dank,“ flüsterte der Banquier seiner Gattin zu, „wir sind noch zu rechter Zeit dahinter gekommen und zum zweiten Male soll uns das nicht passiren. Wir wollen schon die Augen offen halten.“

Bertha und Eduard denken nicht wie die Eltern. Neben einander stehend, blicken sie sich gegenseitig

traurig an. Bertha seufzt kläglich: „Ach, mein geliebter Roderich! wie selig würde ich sein, wenn ich heute Abend mit Dir tanzen könnte!“ und Eduard murmelt mehrmals den Namen Hannchen mit unkenhaftem Tone.

Die Tafel, die durch viele Toaste belebt wird, ist vorüber. Die Musiker erscheinen und besteigen die für sie errichtete Tribüne.

Der Ball beginnt und die Paare finden sich zusammen.

Rosa ist nicht minder wie ihre Schwester Emilie eine geübte Tänzerin. Sie wird immer von Neuem engagirt, seltsamer Weise aber nicht von dem Künstler Arthur, der sich in eine Ecke des Salons gesetzt hat und den graciösen Bewegungen der von ihm Angebeteten mit den Augen folgt.

Wie schnell Rosa auch durch die Reihen wirbelt, ihre Blicke sind scharf genug, um zu bemerken, daß aus den Zügen Arthur's die Heiterkeit verschwunden, die im Beginne des Festes darin gewohnt hat.

Bei einem neuen Tanze aber bemerkt sie, daß Arthur sich plötzlich aus dem Salon entfernt.

Das beunruhigt sie. Sie möchte wissen, was ihn quält. Aber wie das erfahren, ohne ihn selbst darum zu betragen.

Eine Pause im Tanze tritt ein.

Ihr Cavalier führt sie nach ihrem Plaze zurück. Sie setzt sich und erhob sich dann wieder. Ihre Blicke durchstreifen den glänzenden Raum. Arthur ist noch nicht wieder zurückgekehrt. „Sollte er den Ball schon verlassen haben?“ murmelt sie. „Fürcht er mir vielleicht, daß ich noch kein Wort an ihn gerichtet? Aber es ist ja seine Pflicht, eine Unterhaltung mit mir zu suchen. Ich sehnte mich nach dem Vergnügen, mit ihm zu sprechen. Es ist recht abentheuerlich von ihm, daß er sich mir nicht genähert hat.“

Während sie ihre Gedanken, so in sich hinein flüsternd, verkörpert, ist sie den Salon hinuntergeschritten.

Die Thüren, die zu den Nebenzimmern führen, stehen offen.

Sie tritt in das erste hinein. Ein paar ältere Herren sitzen in demselben und plaudern über Politik und die gewöhnlichen Tagesfragen.

Sie geht — eine unbestimmte Sehnsucht treibt sie dazu — in ein, zweites Zimmer. Dort sitzt ein junges, erst kürzlich verlobtes Paar auf dem Divan. Sie sind so in ein zärtliches Gespräch und ruschuldige Liebesjungen vertieft, daß sie Rosa nicht sehen.

Diese will die Glücklichen nicht stören. Sie denkt an Arthur, seufzt und geht weiter.

Es ist nur noch ein Zimmer das letzte, übrig. Sie setzt ihren Fuß über die Schwelle.

Ein lautes Ach entbebt ihren blühenden Lippen, denn was sie, ohne sich es selbst gesehen zu wollen, suchte, ist gefunden.

Arthur, der, den Kopf in die Hand gestützt, an einem der Tische sitzt, hat diesen Ausruf gehört. Er steht rasch auf und begrüßt sie mit einer tiefen Verbeugung, in seinem Innern aber spricht er: „Ach ahnte, daß sie mich hier suchen würde und mein Gefühl hat mich nicht getäuscht.“

Beide stehen eine kurze Minute einander gegenüber, ohne das einer von ihnen das Wort nimmt.

Da er in seinem Schweigen verharrt und sie dabei sehnsuchtsvoll anblickt, so beendet sie die Verlegenheit, in der sie sich befindet, durch die schüchtern ausgeprochenen Worte:

„Warum so allein, so einsam, Herr Arthur? Man ist im Salon so heiter. Es wurde so viel getanzt. Sie aber, der so hübsch zu tanzen versteht, haben sich ausgeschlossen. Das ist nicht recht von Ihnen — das ist — so auffällig. Sie betrüben Ihre Freunde — Sie betrüben auch mich dadurch. Hat Sie jemand in der Gesellschaft beleidigt, so vertrauen Sie es mir.“

Der Künstler schüttelt die dunklen Locken. „Nein, mein Fräulein, Niemand hat mich beleidigt. Wie sollte das auch geschehen, da ich Keinem zu nahe trete? Aber wenn auch Alles heiter ist, ich kann es nicht sein.“

„Und warum nicht, Herr Arthur?“ fragt sie sanft.

„Weil der Gedanke mich peinigt,“ erwidert er, „daß ich, wenn die Theatersaison zu Ende geht, Hamburg verlassen werde, verlassen muß!“

„So sind Sie mit Ihrer Direction in Zwist gerathen?“ fragt sie erschrocken.

„Nein, das ist es nicht, was mich fort treibt.“

„Was könnte es denn aber sonst sein? Sie sind ja der Liebling des ganzen Publicums.“

Der Künstler zuckt die Achseln.

„Was liegt mir an den Huldigungen der Menge die heute mir Kränze zuwirft und mich, wenn ich drei Tage fort bin, vergessen hat.“

„D, es giebt auch Theaterfreunde“, sagt Rosa, indem sie die Augen senkt, „welche Sie nicht sobald

vergessen werden. Also — noch einmal, weshalb wollen Sie sich von hier entfernen?“

Arthur faßt ihre Hand und drückt sie leise. „Möchten Sie das in der That wissen, mein Fräulein?“

„Gewiß wünsche ich das, da Sie — von meinen Eltern hochgeschätzt sind. Ich bitte schenken Sie mir Vertrauen.“

Erst hat der Künstler die seine weiche Hand gedrückt, jetzt wagt er sie zu küssen.

„Gut, ich will es, mein Fräulein, aber nicht hier“, versteht er leise. „Im Salon sind wir nicht ohne Zeugen, und hier könnte man uns beisammen treffen, das gäbe vielleicht ein Ihren Ruf compromittirenden Gespräch. Sie wissen, boshafte Zungen finden sich auch in der besten Gesellschaft.“

„Ja, ja, Sie haben Recht, Herr Arthur“, erwidert Rosa. „Aber ich wüßte nicht, wo — auch bei meinen Eltern wäre es nicht schicklich, wenn ich mit Ihnen allein —“

„Sehr wahr, mein Fräulein,“ fällt der Künstler rasch ein. „Aber es giebt ja einen Ausweg. Wenn Sie dem Kummer, der mein Herz so schwer belastet, wirklich Theilnahme schenken, so werden Sie mir ein Herbezvous gewähren, an einem Orte, wo Sie Niemand erkennen wird, wenn Sie sich tief verschleiert dorthin begeben. Ich erlaube mir, Ihnen den Botanischen Garten vorzuschlagen. Es ist Herbst. In dieser Jahreszeit ist er in den Morgenstunden wenig besucht, und wenn mich auch Jemand kennen würde, für eine verschleierte Dame hat es keine Gefahr, D, mein Fräulein,“ setzt er mit einem aus Schmerz und Bitterkeit gemischten Tone hinzu, „ist Ihnen die Ruhe meiner Zukunft lieb, wollen Sie mich nicht einer Verzweiflung anheimfallen lassen, die mir die Kraft rauben wird, meine Künstlerlaufbahn mit demselben Glück, wie bisher, zu verfolgen, so haben Sie Mitleid, weisen Sie meine Bitte nicht zurück!“

Die Stimme klingt so süß, so schmelzend, das Auge des Künstlers so so bereut. Rosa glaubt darin eine Thräne perlen zu sehen. Es überläuft sie so heiß, der Athem stockt in ihrem hochgewölbten Busen. Sie wendet sich von ihm und ihm wieder zu. In ihrer Brust zittert ein „Ja, ja, ich werde kommen,“ aber Angst, wohl auch jugfräuliche Scham verriegelt die Lippen. Sie ringt die Hände, sie seufzt, aber sie antwortet nicht.

Da sinkt Arthur plötzlich vor ihr auf die Kniee. Er streckt beide Arme, wie flehend, zu ihr empor. „Preciosa! Dein Monzo ruft!“ tönt es aus seinem Munde.

„Monzo — Arthur!“ stöhnt sie. „O mein Gott, was thun Sie! Stehen Sie auf — wenn Jemand käme!“

Sie horcht erschreckt nach dem Nebenzimmer hin. Sie glaubt die Stimme ihrer Mutter, von der Sie gesucht wird, zu hören. Sie reicht ihm die rechte Hand, ihn aufzuheben. Er faßt ihre beiden Hände, zieht das zitternde Mädchen an sich, drückt sie fest an seine Brust und wiederholt die Worte: „Preciosa, Dein Monzo ruft!“

Die Stimme der Mutter tönt immer näher. Noch einen Augenblicke und sie würde vor Angst und Scham ohnmächtig werden.

„Ja, ja, ich — ich werde dort sein“, haucht sie. Arthur drückt ihr schnell einen schon früher von ihm geschriebenen Zettel in die Hand.

„Dies besagt Tag und Stunde“, flüstert er, und entläßt sie aus seinen Armen. Sie flieht aus dem Zimmer und läuft geradezu ihrer Mutter in die Arme, welche i r verstörtes Wesen bemerkt und sie fragt, was ihre Ausfregung veranlaßt und warum sie sich aus dem Salon soweit zurückgezogen habe.

Rosa schüßt die Hüge im großen Saale vor und laßt sich von der Mutter zu den andern Gästen zurückführen. Der Tanz hat indeffen von Neuem begonnen. Rosa aber schlägt jede Aufforderung aus. Sie fühlt sich so matt, so angegriffen, sie wünscht die Stunde sehnlichst herbei, wo der Ball zu Ende gehen wird.

Diese kommt endlich. Herr Merseburger nimmt mit Frau und Kinder Abschied von den jungen Eheleuten und die übrigen Gäste thun daselbe. Bis auf Rosa begeben sich Alle seelenvergnügt nach Hause, denn auch Bertha's und Eduard's Verstimmung ist am Ende für den Augenblick gewichen. Am vergnügtesten aber verläßt Arthur das Haus. Preciosa kann nun dem Monzo nicht mehr entgehen.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg. Redactionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. S. Steißer'schen Hause.

Eine patentirte Lehrerin

Edwige in eine Stelle in einem ...

in Hause Nr. 6 am ...

Eine Wohnung im 1. Stock, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speis, Holzlager und Keller vom 1. November an zu dem ...

Ein Lehrer. 25000 Tabaklacken sind zu verkaufen ...

Die eine lang ... Seilerwarenfabrik Presslung ...

Steyrische Kräuterjast für Brustleidende ...

J. ENGELHOFER Muskel- und Nerven-Stenz aus aromatischen Alpenkräutern ...

Purgierendes Kalksyrop aus orthophosphorsaurem Kalk nach Gémant in Paris ...

Mühlen- und Mühlechts-Verpachtung.

Von Seite der Generalpachtung der Fiscal Herr d'Arad ...

3 Wassermühlen

auf drei Jahre vom 1. November an den Meistbietenden verpachtet. 1. Die Bämer Mühle mit 3 Nachgängen ...

Zur Wiener Weltausstellung

bietet unfern das reichhaltigste Lager aller Gattungen Uhren die Uhren-Fabrik des Jos. Hawelka in Wien, Taborstraße Nr. 10 ...

Table listing various watch models and prices, including 'Silberne Cylinder-Uhren', 'Goldene Cylinder-Uhren', etc.

Geaca Vorensendung des Vetrages oder Postnachnahme ... Uhr werden in Tausch genommen ...

Die Neu-Arader Sparcassa

verzinst Einlagsgelder mit 7% gegen dreimonatliche Kündigung ...

Freita ... monatlich ...